

er ein Verdauungspulver, das er stets bei sich trug, in einem Glase Wasser. Kaum sahen die Angestellten des Kaffees, daß ein Herr, der aus den Spielfäden kam, in ein Glas Wasser ein weißes Pulver schüttete und dies austrank, glaubten sie, daß er sich aus Verzweiflung über Verluste vergiftet habe, und stürzten ihren Weisungen getreu auf ihn zu, schleppten ihn trotz seines heftigen Sträubens in den Sanitätsraum, wo der anwesende Arzt ihn sofort unter Anwendung von Gewalt den Magen auspumpte. Erst nachher klärte sich das Mißverständnis auf. Es hatte noch die eine komische Folge, daß ein Diener des Kaffees dem angeblühenden Selbstmörder auf einem Tablett einen Scheck über 100 Franken überreichte, was so viel bedeutet, wie einen höflichen Hauswurf. Der „Gerettete“ gab den Scheck der Bank mit Dank zurück, da er dafür keine Verwendung hatte.

* (Zur wirksamen Bekämpfung der Tuberkulose) als Volkskrankheit gehört, wie man von ärztlicher Seite schreibt, die Forberung, die verschiedenen Wege aufzuspüren, auf denen die Verbreitung der Ansteckung gegeben und möglich ist. Eine Frage, die ein hohes Interesse in Anspruch nimmt, ist die, ob durch die Benutzung der Telephons und im besonderen der Apparate in öffentlichen Fernsprechstellen eine Uebertragung der Tuberkulose möglich ist. Diese Frage

muß verneint werden. Dr. Spitta in London unterzog eine größere Anzahl von Telephonmündstücken in öffentlichen Fernsprechstellen der Prüfung auf das Vorhandensein von Tuberkelbazillen. Die untersuchten Mündstücke waren im Laufe der Jahre keiner weiteren Reinigung unterzogen worden, als der an dieser Stelle üblichen. Das Ergebnis war ein ganz eindeutiges; es wurden keine Tuberkelbazillen gefunden. Es wurden dann weiterhin solche Fernsprecher untersucht, die nachweislich von tuberkulösen Personen benutzt worden waren; zu diesem Zwecke wurden in einem Sanatorium für Lungenkranke Fernsprecher aufgestellt und nur von Lungenkranken benutzt. Die Mündstücke durften während der Dauer des Experimentes nicht gereinigt werden. Die längere Zeit fortgesetzten Prüfungen haben nun auch in diesen Fällen ein vollkommen negatives Resultat ergeben. Der Londoner Arzt kommt zu dem Schlusse, daß die Uebertragung der Tuberkulose mittels der Telephonmündstücke praktisch unmöglich ist. Eine an den öffentlichen Fernsprechstellen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika angestellte bakteriologische Untersuchung hat das gleiche Resultat ergeben. Das Mißtrauen, das unter dem Publikum gerade gegenüber den öffentlichen Fernsprechstellen in dieser Hinsicht entstanden war, ist daher glücklicherweise unbegründet.

Aus dem Gerichtssaale.

§ Leipzig, 16. Juni. (Freispruch im Leipziger Spionageprozeß.) Nach dreitägiger Verhandlung vor dem Reichsgericht wurde gestern nachmittag der Buchhändler Napoleon Barbier von der Anklage des vollendeten Landesverrats freigesprochen. Der von der Anklagebehörde veruchte Beweis, daß der Angeklagte bei einer achtstägigen Reise durch Ostpreußen im Auftrage einer fremden Macht das militärisch-wichtige Gelände um die masurenischen Seen erkundet wollte, wurde von dem Gericht als unzureichend angesehen.

§ Berlin, 16. Juni. (Das „Berliner Tageblatt“ gegen den Landrat Dr. Hegenscheidt.) Der Landrat Dr. Hegenscheidt in Hoyerswerda, Reichstagsabgeordneter für Rothenburg-Hoyerswerda wurde gestern in der Berufungsinstanz vor der 2. Strafkammer des Landgerichts Görlitz wegen Beleidigung des Chefredakteurs des „Berliner Tageblattes“, Theodor Wolff, zu 300 M Geldstrafe verurteilt. Dem Beklagten wurden die Kosten auferlegt, dem Kläger wurde das Publikationsrecht zugesprochen. Landrat Hegenscheidt hatte während des Wahlkampfes in einem Flugblatt gegen die fortschrittliche Volkspartei dem „Berliner Tageblatt“ vaterlandslose Gesinnung nachgesagt.

Voraussichtliche Witterung am 19. Juni:

Magdeburger Wettervorhersage
Zeitweise heiter, meist wolfig bis trübe, Regenfälle, vielfach Gewitter, Nacht kühl, Tag etwas wärmer.
Wettervorhersage der K. S. Landeswetterwarte zu Dresden
West-Winde, wolfig, kühl, zeitweise Regen.

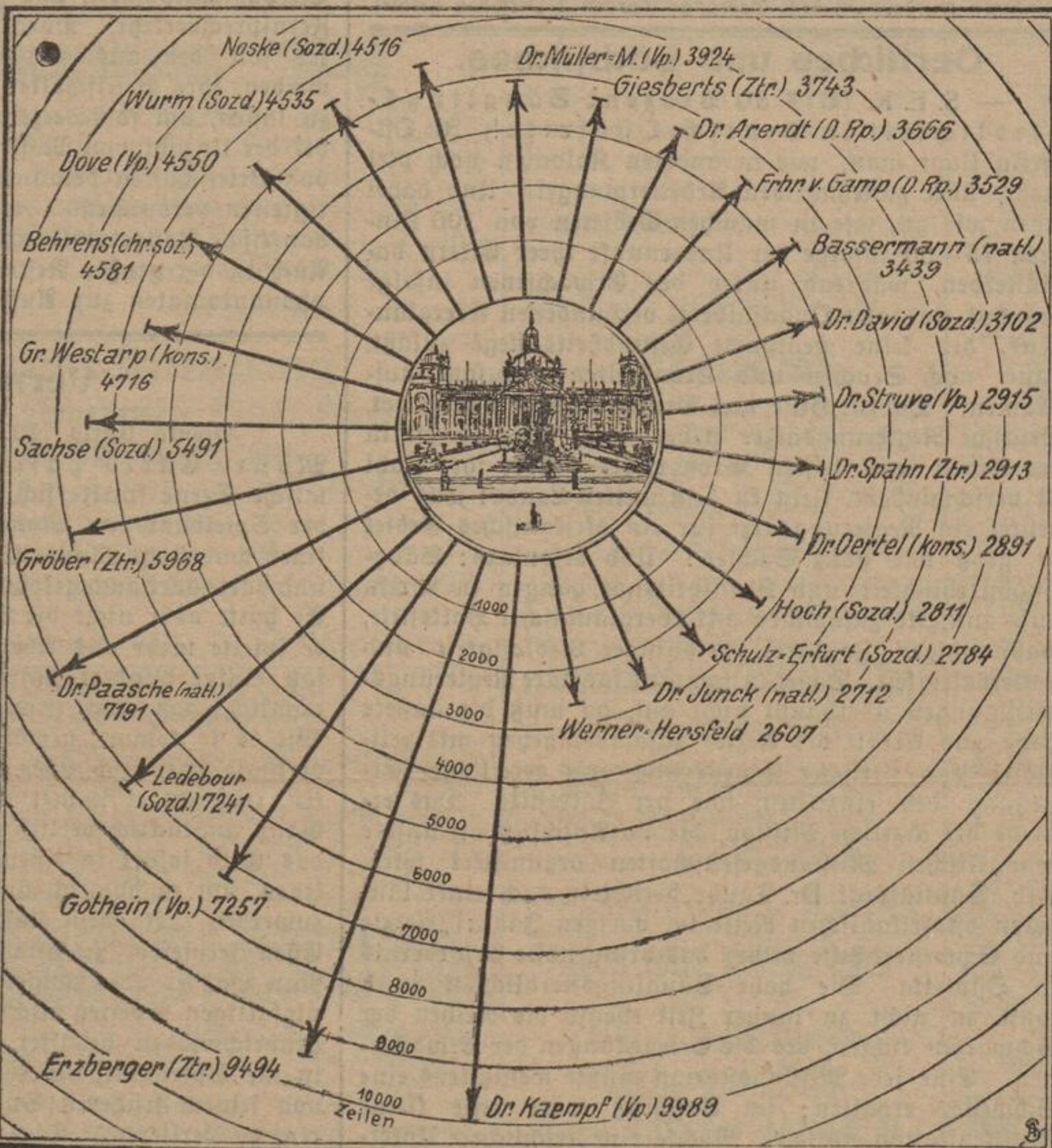
Dresdner Produkten-Börse, 17. Juni 1912. Wetter: kühl. Stimmung: Fester. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert:
Weizen, weißer — — — — — brauner 79—80 Kilo, 231—232 M, do. neuer 76 bis 78 Kilo 226—230 M, do. russischer rot 241—245 M, do. russischer weiß — — — — — M, Kanjas — — — — — M, Argentinier alt, — — — — — M, do. neu 229—237, Australier — — — — — M, Manitoba — — — — — M. do. 4 232—234 M.
Koggen, sächsl. 72—75 Kilo, 204—207 M, Sand do. do. 72—75 Kilo 206—209 M, polener 205—209 M, russischer 204—206 M.
Gerste, sächsl. neue — — — — — M, schleifige — — — — — M, polener — — — — — M, böhmische — — — — — M, Futtergerste 178 bis 190 M.
Hafer, sächslischer alter — — — — — M, do. do. 207—210 M, schleifiger alter — — — — — M, do. 207—210 M, russischer loco 204—207 M.
Mais Cinquintine alt — — — — — M, neu 191—194 M, Rundmais gelb — — — — — M, do. neuer 170—174 M, am. Mixe-Mais — — — — — M, La Plata, gelber — — — — — M, do. neu feucht — — — — — M.
Erbsen, Saat u. Futter, 195—205 M, Wicken 220—230 M. Buchweizen, inländischer 215—225 M, do. fremder 215—225 M. Oelkuchen, Winterkaps, scharf trocken — — — — — M do. trocken — — — — — M, do. feucht — — — — — M.
Leinsaat, feine 365—375 M, mittlere 345—355 M, La Plata — — — — — M, Bombay 365—385 M.
Kübbel, raffiniertes 76 M.
Kapskuchen, (Dresdner Marken), lange 13,50 M, runde — M. Einkuchen, (Dresdner Marken) 1 20,50 M, II 20.— M.
Malz 35,00—37,00 M.
Weizenmehle (Dresdner Marken), Kaiserauszug 37,00—37,50, Grießlerauszug 36,—36,50, Semmelmehl 35,00—35,50 M, Bädermülmehl 33,50—34,00, Grießlermülmehl 25,50 bis 26,50, Pöhlmehl 21,50—22,50.
Koggenmehle (Dresdner Marken), Nr. 0 29,50—30, Nr. 0/1 28,50—29,00 Nr. 1 27,50—28, Nr. 2 25,00—26,00, Nr. 3, 22,50—23,50, Futtermehl 15,80—16,40.
Weizenkleie (Dresdner Marken), grobe 13,00—13,40, feine 13,20—13,60.
Koggenkleie, (Dresdner Marken), 15,20—15,60 M.

Berliner Produktenbörse.

Nach unverändertem Beginn ermattete Roggen, da Abgaben für russische Rechnung zur Ausführung kamen. Nachdem dieselben aber beendet waren, konnte sich der Kurs wieder auf sein Niveau vom Sonnabend stellen. Weizen war wenig belebt und kaum verändert. Auch Kübbel blieb völlig unsaflos.

Die Redeleistungen in der ersten Session des neuen Reichstages

stellt unsere graphische Darstellung zusammen. Der Präsident Raemf, der von Amts wegen viel zu reden hat, steht an erster Stelle; dann aber folgt gleich der Zentrumsabgeordnete Erzberger, der im vorigen Reichstag alle Reden geschlagen hat. Im ganzen haben bisher 268 Reichstagsabgeordnete im Plenum das Wort ergriffen. Die Reden der Sozialdemokraten umfassen in den amtlichen Reichstagsprotokollen insgesamt bisher 82 084 Zeilen, auf die Fortschrittliche Volkspartei kommen 55 663, auf das Zentrum 43 169, auf die Nationalliberalen 32 872 und auf die Konservativen 20 300 Zeilen. Auf die Reden der Deutschen Reichspartei entfallen 12 923, der Wirtschaftlichen Vereinigung 10 802, der Polen 6331, der Deutschen Reformpartei 3966, der Elsaß-Lothringischen Zentrumsgruppe 2967 und der welfischen Deutsch-Hannoveraner 952 Zeilen. Die Reden der Regierungsvorredner machen in den Stenogrammen 27 997 Zeilen aus. Man ersieht aus diesen Zahlen, daß es bei allen Parteien große oder mindestens ausführliche Redner gibt, daß aber die kleinen Parteien — im Verhältnis zu ihrer Mandatszahl — bereiteter sind als die Großen.



Die Reden im deutschen Reichstag.

gen, wenn es etwas nützte, für die Dauer einer Stunde kalt machen, so beneide ich ihn, — aber haben Sie Mitleid mit mir armen Verbannten und gönnen Sie mir zur Entschädigung die Gnade einiger Tänze.“

„Es tut mir leid, Graf, bis auf den letzten Walzer ist alles vergeben.“

„So muß dieser mich für alle entschädigen.“ Ein feuriger, vielstimmiger Blick, und durch andere Tänzer verdrängt, trat der schwarze Graf mit einer tiefen Verbeugung zurück. So verkaufte die Zeit auf den gehobenen Bögen der Festtageloune; es wurde sehr lebhaft getanzt, — der Kommandeur liebte keine Mauerblümchen, und die schöne Hausfrau ging allen mit gutem Beispiel voran. „Es war ein Fest wie alle großen Feste, nur vielleicht etwas flotter und eleganter“, würde ein unbeteiligter Beobachter gesagt haben, dessen Auge nur die sich drehenden Paare, dessen Ohr nur die tönende Musik der Regimentskapelle wahrgenommen hätte; — und dennoch war dieser Abend von weittragender Bedeutung für viele. — In einer der abgetriebenen Lauben des Nebensaales saßen Felsdorf und Fiolbe von Wünnigen in halbblaues Gespräch vertieft. Seine Augen ruhten so traurig auf ihrem lieblichen Gesicht:

„Unabhängig Fräulein, ich weiß nicht, ob Ihnen Ihr Herr Bruder schon erzählt hat, daß ich mich für Südwest-Afrika gemeldet habe?“

„Für Südwest-Afrika?“ wiederholte sie erstaunt. „Sie, die Sie so sehr mit jeder Faser an dem alten Deutschland hängen?“

„Und dennoch, es geht nicht anders, — ich muß fort, hier gehe ich zugrunde; — drüben vielleicht auch, aber dort kann ich dem Vaterlande doch noch dabei nützen, — sehen Sie denn nicht, wie ich elend geworden bin, wie ich leide?“

Sie schüttelte als einzige Antwort das blumengeschmückte Köpfchen.

„Alle, alle anderen bemerken es, selbst der Oberst, nur Sie wollen es nicht sehen“, fuhr er erregter fort, — o, wenn ich doch nur einmal reden dürfte, nur ein einzigesmal Ihnen alles sagen — Fiolbe, darf ich sprechen?“

Durch seine Stimme klang eine große, tiefe Erregung, sein Atem ging schwer, die Hand auf der Stuhllehne bebte.

Fast erschrocken wehrte Fiolbe ab. „Bitte, schweigen Sie, — behalten Sie es für sich, — ersparen Sie uns beiden eine schmerzliche Aussprache.“

„Fiolbe“, — ein herbes Witz durchzuckte dieses eine Wort.

Fiolbe blickte nicht auf, sie sah auf die festverklungenen Hände in ihrem Schoß. „Herr von Felsdorf, ich bin arm, — ärmer als Sie ahnen und denken, und solche Menschen haben kein Recht zu wünschen, zu hoffen und glücklich zu sein, das gewöhnt man ihnen schon in der Wiege ab, man erzieht sie sozusagen zur „wunschlosen Resignation.“

Fest legte Felsdorf seine Hand auf die ihre. „So kann ich Sie nicht sprechen hören, Fiolbe, wir alle haben die gleiche Berechtigung, denselben Anspruch an das Glück.“

„Die Berechtigung allein genügt mir nicht;“ Fiolbe lächelte halb wehmützig, halb bitter — „das Glück ist ein Magnet, der sich nur vom Metall anziehen läßt.“

„Das ist ungerecht“, erwiderte sich der junge Offizier, „das Glück, welches in den Tiefen der Herzen seinen Ursprung hat, ist unabhängig von allen äußeren Dingen im Leben, und wenn auch vielleicht nach Ihrer Auffassung das Glück nicht unabhängig davon ist, dann sind wir es selbst. — O, dürfte ich es Ihnen beweisen, daß man glücklich sein kann auch ohne Mittel, — ich würde meinen Beruf aufgeben, ich würde arbeiten Tag und Nacht, bis ich eine bescheidene Erlangung für uns beide gegündet hätte, — und dann sollte das Glück dauernd eingiehn in unser gemeinsames Heim.“

„Sie sind Idealist, Herr von Felsdorf.“

„Ich liebe, und jede große Liebe macht uns zu Idealisten.“

Fiolbe senkte den Kopf tief herab, um ihre Bewegung zu verbergen; dann reichte sie Felsdorf die Hand.

„Ich danke Ihnen für dieses Wort, danke Ihnen für diese Stunde, sie wird mir als trübende Rück Erinnerung über vieles im Leben hinweghelfen müssen. Seien Sie versichert, daß es auch mir schwer, sehr schwer wird, vernünftig zu bleiben, aber es muß sein; ich würde nie die Verantwortung auf mich nehmen, Sie den Veru, den Sie lieben, für den Sie erzogen sind, meine wegen auf den zu setzen. Außerdem sind

wir beide an das Partei gezwungen und würden dem harten Arbeitsboden der Arbeit nicht standhalten können. — Und welche Arbeit sollte es sein?“

Das ist es ja eben, Felsdorf hatte den Kopf in die Hände gestützt und schloß die Augen. „Unserer hat ja im Kadettenkorps nichts weiter wie auf Leutnant gelernt — Du bist arm, Du wirst Soldat und kommst ins Korps, so bist es schon, als ich kaum auf den Füßen stehen konnte, — und dann wurde ich dem 8. Kavallerieregiment zugeteilt. — Niemand hat mich gefragt, und kein Mensch hat sich für meine Wünsche in Bezug auf meine sonstigen Fähigkeiten interessiert. Ich wurde zwar Soldat mit Leib und Seele, ein begeisterter Anhänger meines Kaisers, aber die Uniform hat den Menschen in mir doch vielfach verdeckt, was ich allerdings wohl nicht so als Mangel empfunden hätte, wenn Sie nicht in mein Leben getreten wären, Fiolbe, und der Wunsch, Sie zu besitzen, alles andere in den Schatten stellte.“

„Versprechen Sie mir, mein Freund zu bleiben, hat Fiolbe. Es ist in unserer schnelllebigen, selbstfüchtigen Zeit so wertvoll, einen Menschen zu wissen, auf den man sich verlassen kann.“

„Verlassen können Sie sich in jeder Stunde auf mich, — aber das mit dem Freund, dazu kann ich mich nicht so schnell verstehen; wo man mit jeder Faser seines Herzens um das Ganze ringt, sich mit einem Bruchteil zufriedener zu geben, das bin ich nicht der Mann. Und nur weil ich arm bin? Wenn mir heute jemand 100 000 Mark gäbe, wäre alles anders; o, was ist der Mensch für ein schmachvolles, erbärmliches Geschöpf. — Er hatte die Augen mit der Hand beschattet und senkte schwer. Fiolbe schweig, an ihren Wimpern schimmernden Tränen, — zwei Menschen begruben einen Jugendtraum — und vor drüben klangen, wie zum Hohr, die Weisen der Dollar-Prinzessin.“

Fortsetzung folgt!

